

# Hessische Kunstwerkstätten C. George, Altmorschen

Nachdruck verboten.

Wohl mancher, der in diesem Handbuch blättert und, wie zu seinem Besten angenommen wird, in der Feierstunde liest, hat in den Auslagen der Kunsthandlungen jene Figuren und Gebrauchsgegenstände bewundert, die, aus edlem Stein herausgearbeitet, Zierlichkeit oder doch eine gewisse Anmut der Form mit der Wichtigkeit des Materials in reizvoller Weise verbinden. Denn im allgemeinen herrscht zweifellos ohne die Anschauung vor, daß aus dem massiven Gestein auch nur Schöpfungen monumentalen Charakters, großgeartete Bild- oder Bauwerke gefertigt werden können. Hier aber bemerkt er zu seinem Erstaunen, daß es auch Dinge gibt, und zwar ganz allerliebste Dinge, die, aus eben demselben Material, dem Stein, hergestellt, gleichwohl feinere und zartere Wirkungen hervorbringen, Wirkungen, die auf den kleinen Massen und den intimeren Reizen beruhen, welche die Arbeiten der Kleinplastik auszuzeichnen pflegen — Werke, die sich dem Beschauer förmlich in die Hand drängen, die ihn locken, sie zu ergreifen, zu wägen, behutsam abzutasten und, wenn irgend möglich, mit nach Hause zu nehmen und an einem bevorzugten Platz der Wohnung aufzustellen.

Es läßt sich denken, daß der eine oder der andere geradezu verklebt ist in so ein Figürchen, ob es nun einen Menschen oder ein Tier darstellt, oder daß ihm

sein Schreibtisch daheim auf einmal unvollkommen vorkommt, seitdem er ein gewisses Schreibzeug gesehen hat, das in einfachen, breit ausladenden Formen eben den rechten Mittelpunkt geistiger Arbeitsstätte zu bilden sich anheischig macht. Kurz, es handelt sich hier um kleine Kunstwerke, die es nun einmal

an sich haben, den Kulturmenschen von heute mit der Verheißung dauernder häuslicher Freuden anzuziehen.

Das Erstaunen dessen, der seinen Geist vielleicht einmal oder des öftern an diesen hübschen Steingebilden geweidet hat, wird aber noch größer, wenn er erfährt, daß sie nicht etwa von weither geholt werden, um im Hessenlande Freude zu bereiten, sondern daß sie hier selbst, inmitten der Heimat entstehen. Ja, und sie entstehen nicht nur hier; die Stätte, wo sie geschaffen werden, ist nicht nur auf hessischem Boden gelegen, sondern dieser Boden selbst gibt das Material dazu her! Es ist hessischer Marmor, ein Extrakt der Heimaterde, aus dem die schönen Dinge, von denen hier die Rede ist, in

den „Hessischen Kunstwerkstätten von C. George“ in Altmorschen hergestellt werden, und so ist Grund genug vorhanden, sich diese Quelle geistiger Freuden — denn das Vergnügen an schönen Dingen, auch solchen des Gebrauchs, ist eine geistige Freude —, einmal näher anzusehen und allen denen, die sich die Liebe zur Heimat bewahrt haben, davon zu erzählen.



Es ist wahr: alle diese hübschen Sachen, von der einfachsten kleinen Dose bis zur Statue, der mehrfarbigen Figur einer Tänzerin etwa oder der Gruppe von Tigern, sehen aus, als wären sie aus Künstlerhand hervorgegangen. Aber sie sehen nicht nur so aus, sondern es ist auch, bis zu einem gewissen Grade wenigstens, tatsächlich der Fall. Denn wenn auch die „Hessischen Kunstwerkstätten“, nur so obenhin und ganz von außen gesehen, zu derjenigen Art von Vertrieben gehören, die gemeiniglich als industrielle bezeichnet werden, so trifft dies doch allenfalls auf die Methode der Herstellung, doch nicht auf diese selber zu.

Vor allem darf nicht vergessen und keineswegs unterschätzt werden, daß die Dinge, die von den „Hessischen Kunstwerkstätten“ in Altmorschen aus und in die Welt gehen, alle miteinander von Künstlern modelliert sind. Fast durchweg handelt sich um Vervielfältigungen von Werken bekannter Plastiker, von denen in erster Linie die in Hessen besonders geachteten Bildhauer Bernerwitz und Schwarzkopf genannt sein mögen. Jener ist beispielsweise mit einem allerliebsten kleinen Bildwerk vertreten, ein Schwälmermädel darstellend, das eine Kacke auf dem Schoß trägt, dieser u. a. mit den Gruppen „Fuß“ und „Aschermittwoch“, die sehr viele Liebhaber gefunden haben. Es ist sonach immer ein Künstler, der am Anfang dessen steht, was bei C. George in Altmorschen gemacht wird. Der Künstler schafft, in der Stille für sich, ein Werk, im Atelier wird es geboren, und irgendwo in einer Ausstellung erstmals der Öffentlichkeit gezeigt. Wenn es nun gefällt, dann wird es natürlich immer Leute geben, die es besitzen mögen, und da eben nicht alle das Original haben können, muß es vervielfältigt werden. Dies aber ist der springende Punkt: wie es vervielfältigt wird. Selbstverständlich gibt es wohlfeile Massenfabrikate, die das Werk, dem platten Umriss nach, wiedergeben und dem anspruchlosen Auge so etwas wie ein Original vorkäuschen. Es gibt ja leider nur zuviel Menschen, die einen Deldruck kaum von einem Delbild zu unterscheiden vermögen, und denen es nichts ausmacht, ob die Statue, die sie erwerben, aus Stein ist oder aus Gips. Um dergleichen handelt sich aber hier nicht, sondern vielmehr um eine Art und Weise der Nachbildung,

die ernsthaft bemüht ist, die wirklichen, lebendigen künstlerischen Werte des Originals festzuhalten. Hierzu ist natürlich eine Massenherstellung nicht imstande, sondern es gehört ein sehr sinnreiches Verfahren dazu, mit der Umsetzung in die Mehrzahl die Treue zu dem Einen, zum Original, zu verbinden.

Daß dies bei den Werken der Kleinplastik, aber auch bei denen größeren Stils, die aus den „Hessischen



Kunstwerkstätten“ hervorgehen, der Fall ist, lehrt schon der unmittelbare Augenschein Jeden, der Augen hat, zu sehen. Um so mehr dürfte es weite Kreise interessieren, immerhin einige Andeutungen zu erfahren, wie das nun eigentlich gemacht wird, wie diese „Fabrikation“ es anstellt, mehr zu sein als Fabrikation.

Angenommen, der Bildhauer X in Cassel gestaltet ein Bildwerk, das bei der ersten Ausstellung allgemeinen Anklang findet. Nicht einer, nein, eine

ganze Reihe von Menschen meldet sich, die alle miteinander das Werk besitzen wollen. Dieser Erfolg verpflichtet. Denn etwas, das wirklich und nachhaltig allgemeine Freude erregt, hat nicht nur ein Recht auf Beachtung, sondern auch die Pflicht, seine Fähigkeit, Freude zu bereiten, in weitest gebendem Maße zu erfüllen. Natürlich kann der Künstler nicht selbst an die somit nötig gewordene Vermiel-

wird regelrecht zersägt, und zwar in Stücke, von denen jedes ausreichen muß, um das Bildwerk wiederzugeben. Diese Stücke werden alsdann roh behauen, sodaß sie von weitem etwa aussehen, als wäre das Bildwerk in irgend eine Masse eingewickelt und nurmehr in den größten Umrissen zu erkennen.

Nun steht da eine merkwürdige Maschine, vor der ein Mann sitzt. Dieser Mann bringt das vorerwähnte Modell gerade vor seinen Händen in der Maschine an, während rechts und links von dem Modell je zwei der vorgearbeiteten Blöcke Platz finden. Der Mann fährt nun mit einer Art von stumpfem Griffel um die Konturen des Bildes herum, und jede seiner Bewegungen wird auf das Genaueste von vier scharfen Stacheln mitgemacht, welche die vier Blöcke nunmehr dem Modell schon viel ähnlicher machen. Selbstverständlich ist dieser mechanische Vorgang, wenn auch ein sehr wichtiges, doch immer nur ein Uebergangsstadium. Denn jetzt, nachdem es bereits in seinen einzelnen Teilen zu erkennen ist, wandert das Bildwerk in die Hand von Bildhauern der Werkstätte, die es, unter sorgfältigster Beobachtung des Modells, mit freier Hand bearbeiten, um ihm die letzten Feinheiten, wie sie auch das Original besitzt, zu übertragen. Diese individuelle Bearbeitung ist also nicht mehr mechanisch, sondern erfordert ein gewisses künstlerisches Feingefühl, ohne dessen Mitwirkung niemals das herauskommen würde, was am Ende so erfreulich vor aller Augen steht. Selbstverständlich sind, nachdem auch der Ziseler seine Kleinarbeit beendet hat, noch weitere Durchgänge notwendig; Färbung und Politur haben wieder eigene Methoden, und so ist es schließlich ein Weg mit vielen Stationen, den die Vermehrfältigung gehen muß, um das zu werden, was sie sein will — ein getreues Abbild des Originals, von diesem nicht mehr zu unterscheiden.

Diesem recht komplizierten Vorgang sind natürlich nur diejenigen Bildwerke unterworfen, die besonderen Anspruch auf eine so ins Einzelne gehende Bearbeitung erheben können und müssen, also vor allem die figürlichen Darstellungen, von den zierlichen kleinen Köpfen angefangen bis zur geistvoll stilisierten Tiergestalt oder der idealen Verkörperung menschlicher Schönheit. Bei den Gebrauchsgegenständen, den sehr verschiedenartigen Schalen, Dosen,



fältigung herantreten. Denn einerseits hat er inzwischen wieder neue Ideen bekommen, die zur Gestaltung drängen, und andererseits gibt es, psychologisch betrachtet, nichts Schlimmeres für einen Künstler, als sich selbst wiederholen zu müssen. Da treten nun die „Hessischen Kunstwerkstätten C. George, Altmorschen“ auf den Plan. Es wird zunächst ein genaues Abguß von dem Originalwerk gewonnen, der als Modell in den Werkstätten verwendet werden soll. Ein großer Block des hessischen Marmors

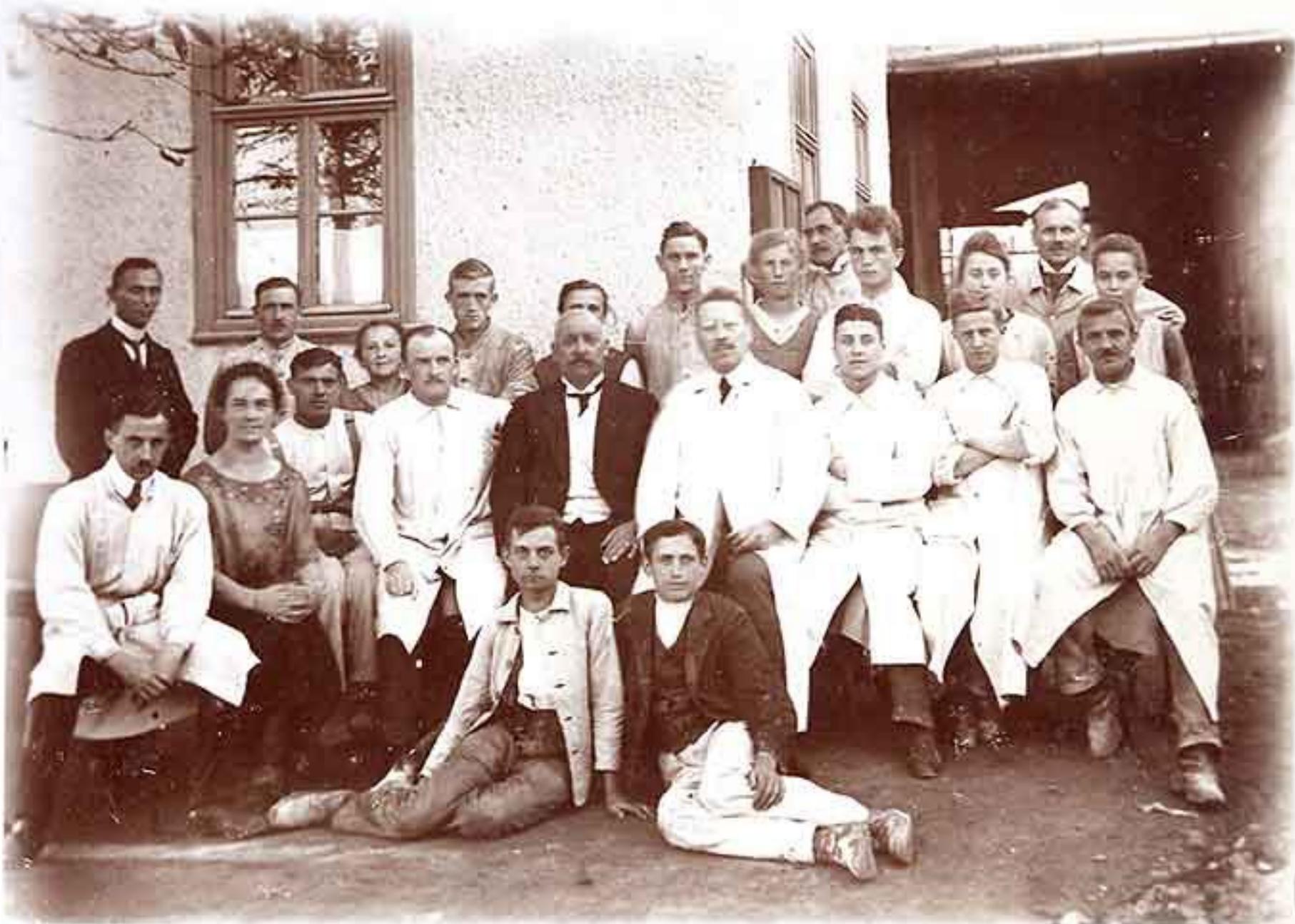
Schreibzeugen, Uhrgehäusen, und was es da noch mehr geben mag, bedarf es dieser Prozedur nicht, aber sie sind dafür auch eigenen Herstellungsmethoden unterworfen, die erforderlich sind, um dem Material, das übrigens, wie auch bei den Figuren, zum Teil aus Italien bezogen wird, den gewünschten Glanz und die verschiedene Färbung zu geben.

Aus alledem erhellt jedenfalls, daß das Hessenland in den Georgesen Kunstwerkstätten zu Altmorschen ein Unternehmen besitzt, dessen Leistungen geeignet sind, den kulturellen Ruf der Heimat um neue Ruhmesblätter zu vermehren.

Dementsprechend gereicht es dem Kreise Meljungen zur Ehre, daß ein Unternehmen, das derart erstklassige Dinge zutage fördert, in seinem Bereich gelegen ist. In der Tat ist anzunehmen, daß



die „Hessischen Kunstwerkstätten“ mit ihrem nahezu tausend Nummern umfassenden Katalog in der Lage sind, nicht nur im deutschen, sondern auch im internationalen Konkurrenzkampf ruhmvoll zu bestehen, und dem hessischen Lorbeer neue Blätter zuzufügen. W.S.



Belegschaft der Hessischen Kunstwerkstatt Altmorschen



Belegschaft der Hessischen Kunstwerkstatt Altmorschen